

3. Europäische Identität im des problemorientierten Geschichtsunterricht

Roland Wolf

»Ein Europäer zu sein ist nicht eine Frage von Geburt, sondern von Bildung.« (Ralf Dahrendorf)

»Doing European«, ein neues Stichwort aus dem Wörterbuch des Eurospeak, bezeichnet die Tatsache, dass immer mehr Lebensbereiche europäisiert werden. Europäische Institutionen und Entscheidungen durchdringen schon heute Alltag und Politik. Europa benötigt für seine Aktivitäten dazu immer mehr die Unterstützung seiner Mitglieder und seiner Bürger. Die Frage nach dem Bewusstsein über gemeinsame Grundwerte ist dabei immer auch die Frage nach seiner gemeinsamen Geschichte und Identität. Der Geschichtsunterricht hat dabei eine ganz besondere Aufgabe.

Der Ansatz der Bildungsstandards Geschichte, Klasse 10, Allgemein bildendes Gymnasium

Der Ansatz der Bildungsstandards Klasse 10 in Baden Württemberg besteht darin, unter der Überschrift »Vielfalt und Einheit« innerhalb eines ganzen Schuljahres die Gemeinsamkeiten der europäischen Geschichte in den Mittelpunkt zu stellen und sie im Hinblick auf die Herausbildung einer europäischen Identität zu untersuchen. Mit dieser Konstruktion ist die Möglichkeit verbunden, Antike und Mittelalter wieder auf einem höheren Niveau als dem der 6. Klasse in den Unterricht einzubringen. Im Bildungsplan sind die Ziele so zusammengefasst: »Hohe Bedeutung kommt (der Klasse 10 des allgemein bildenden Gymnasiums) der Herausbildung einer europäischen Identität zu, ihr soll bei der Behandlung aller historischen Epochen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.« (Bildungsplan 2004, S. 216)

Überlegungen zum Unterricht

Dabei kann es nicht darum gehen, ein vorgegebenes, monolithisches Europa-Bild zu vermitteln. Aus dem Anspruch der historisch-politischen Bildung für einen mündigen Bürger ergibt sich, dass nur ein problemorientiertes Vorgehen angemessen ist:

- (1) Die öffentliche Diskussion findet politisch, wissenschaftlich und journalistisch statt. Kontroverse Urteile müssen im Unterricht berücksichtigt werden.
- (2) Die Schülerinnen und Schüler dürfen in ihrer Urteilsbildung nicht überwältigt werden (vgl. Beutelsbacher Konsens: www.lpb-bw.de).
- (3) In den Unterricht müssen unterschiedliche Perspektiven und kritische Fragen eingebracht werden. Eine Instrumentalisierung des Unterrichts für verordnete Identitäten ist abzulehnen.
- (4) Die angemessene Unterrichtsform kann deshalb nicht verbindend sein. Möglichst häufig sollen Diskussionen stattfinden.

Die moderne Geschichtsdidaktik (vgl. z. B. Kayser, Uffellmann) unterscheidet zumeist drei Phasen des Geschichtsunterrichts:

(1) Problemwahrnehmung und Fragenbildung

- Ermittlung von Vorkenntnissen, Vorannahmen, Einstellungen

- Kontroverse Textimpulse zum Thema (IM 1 I, IM 2 I, IM 3 I)
- Wie stehen die Autoren zu einer europäischen Identität?

(2) Sachliche Bearbeitung des Themas mit Hilfe von Quellen

- Welche gemeinsamen Merkmale werden den Europäern zugeschrieben?
- Was wird jeweils unter einer europäischen Identität verstanden? (vgl. IM 4 I, IM 6 I, IM 7 I und IM 1 I im Beitrag Wolf, Roland: »Entwicklung demokratischer Strukturen in Antike und Mittelalter« in diesem Heft)
- Wie kann man die Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Kultur erklären? (IM 8 I, IM 9 I)

(3) Beurteilung

- Können die dargestellten Werte und Organisationsformen als Bestandteile einer europäischen Identität angesehen werden?

Identität im politischen Bereich

Der Umgang mit dem Begriff der Identitätsbildung erfordert einen kurzen Einblick in die Funktionsweise und das Zustandekommen von Identitäten. Identität besteht aus der Summe der Merkmale, anhand derer wir uns von anderen unterscheiden. Denkbar ist dies nur durch Abgrenzung. Genauso wie als Individuum kann jeder Merkmale erwerben, die ihn als Mitglied einer Gruppe ausweisen. Er erhält damit Angebote an kollektiven Deutungsmodellen und Einstellungen und den Schutz der Gruppe. Da sich jedes Individuum verschiedenen Gruppen zurechnet, verfügt es über multiple Identitäten. Die Erfahrung, die man damit machen kann, beschreibt Umberto Eco so: »In Rom bin ich Mailänder, in Paris bin ich Italiener, und in New York bin ich Europäer.«

Politische Identitäten entstehen häufig im Zusammenhang mit gemeinsamem Handeln. Dies ist anwendbar auf die Kollektividentitäten, für die es vielerlei historische Erfahrungen gibt. Unter nationalen Aspekten wurden z. B. seit der Französischen Revolution besonders im Laufe des 19. Jahrhunderts Staaten gebildet und Völker mobilisiert. Verbunden war damit ursprünglich zumeist das Prinzip der Gleichheit und der Partizipation aller Staatsbürger. Es entstanden und überlebten die Staaten, die eine anerkannte gemeinsame Identität hatten, deutlich war die Funktion Schutz und Geborgenheit für ihre Mitglieder zu garantieren. Die Kehrseite dieser positiven Eigenschaften war die häufig ausgeprägte Gewaltbereitschaft im Zusammenhang mit der Nationalstaatsbildung. Die deutliche Abgrenzung gegen die Nachbarn führte zum Aufbau von Feindbildern, die blutige Konflikte nach sich zogen.

Auf Grund dieser Erfahrungen mit den nationalen Identitäten werden in der aktuellen Diskussion immer wieder postnationale Identitäten als Alternative ins Gespräch gebracht, denen z. B. eine bewusste Entscheidung für ein politisches System zugrunde liegt. Damit würde ein konventioneller Abstammungsmythos ersetzt oder ergänzt. Ein Beispiel dafür ist z. B. der von Jürgen Habermas entwickelte Verfassungspatriotismus.

Ein Ziel könnte es sein, weniger auf die Abgrenzung als auf die Substanz der Gemeinsamkeiten zu stützen. Das würde eine der Besonderheiten einer neuen, transnationalen Identität ausmachen.

Identitätsvorstellungen sind immer Konstrukte. In diesem Fall wird dies besonders deutlich, weil eine kritische Öffentlichkeit an dem Prozess teilnimmt. Konstrukt kann allerdings nicht bedeuten, dass es sich um eine willkürliche Erfindung handelt. Es gäbe kein Bedürfnis und auch keine Anhaltspunkte für eine Identität, wenn es nicht ein Gefühl und ein Bewusstsein einer Zusammengehörigkeit und Verbundenheit gäbe, was die Kultur, die Lebensformen und die Werte betrifft.

Der chronologische Durchgang

Im Anschluss an die Überlegungen zur Identitätsbildung ist in den Bildungsstandards ein chronologischer Durchgang durch die Geschichte vorgezeichnet, der die Gemeinsamkeiten und damit die möglichen Bausteine einer europäischen historischen Identität behandelt. Als Grundlage für die Ausgangshypothesen werden gängige Zusammenstellungen für europäische Werte verwendet. (z. B. Verfassungsentwurf des Europäischen Konvents). Gegenstand sind jeweils Inhalte, die aus dem bisherigen »Kanon« bekannt sind. Sie sind allerdings neu akzentuiert und werden mit spezifischen Fragestellungen bearbeitet. Ziel ist es, teileuropäische Strukturelemente, die im Laufe der Epochen zu universaleuropäischen wurden, in ihrer Entstehung und Entwicklung zu untersuchen.

Problematisierungen

Dabei bieten sich viele Problematisierungen an, die immer wieder zu verschiedenen Epochen thematisiert werden können:

Einige Grundsatzfragen zum Verständnis der europäischen Identität könnten lauten:

- Ist die europäische Geschichte eine Erfolgsgeschichte? Soll sie so verstanden werden?
- Welche Rolle soll die europäische Geschichte als Verbreitungsgeschichte spielen? (Kolonialisierung, Kreuzzüge ...) Quenzel spricht hier von Identität als Tätergemeinschaft.
- Kann die Behandlung verschiedener Stationen z. B. der demokratischen Entwicklung als fortschreitend oder sogar teleologisch verstanden werden? Die Betrachtung anderer Epochen muss hier einbezogen werden, Widersprüche und Rückfälle werden thematisiert. Kann man eine Kontinuität erkennen?
- Wie verändert sich der Begriff, der Geltungsbereich und das Selbstverständnis von Europa?
- Kann man die Werte der europäischen Zivilisation als Einladung an alle verstehen? Oder verbirgt sich dahinter Arroganz?
- Welche Rolle spielen in dem Selbstverständnis die jeweils anderen, die Gegenüber?
- Wie geht man mit der Identität in aktuellen Diskussionen um, etwa in der Beitrittsdiskussion?

Die Beschäftigung mit diesen Fragen wird den Schülern die europäischen Gemeinsamkeiten vermitteln und insbesondere



Abb. 1 ohne Worte

© Ivan Kováčik, Slowakei

verdeutlichen, was die einzelnen historischen Stationen dazu beigetragen haben.

Literaturhinweise

- Gurjewitsch, A. J.: Das Individuum im europäischen Mittelalter. C. H. Beck Verlag, München 1994
- Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 1, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1984
- Kayser, Jörg/Hagemann, Ulrich (Hrsg.): Urteilsbildung im Geschichts- und Politikunterricht. Cultus e. V. Berlin, 2005
- Mokre, Monika u. a. (Hrsg.): Europas Identitäten. Mythen, Konflikte, Konstruktionen. Campus Verlag, Frankfurt/New York, 2003
- Quenzel, Gudrun: Konstruktionen von Europa. Die europäische Identität und die Kulturpolitik der Europäischen Union. Transcript Verlag, 2005
- Schmale, Wolfgang: Geschichte Europas. Böhlau Verlag, Wien. Köln. Weimar. 2000
- Slater, John: Teaching History in the new Europe. Cassell Verlag, London 1995
- Schmid, Karl: Europa zwischen Ideologie und Verwirklichung. Psychologische Aspekte der europäischen Integration. Schaffhausen 1990 (Erstausgabe 1966).
- Tibi, Bassam: Europa ohne Identität? Leitkultur oder Wertebeliebigkeit. Bertelsmann Verlag, München 2002

Materialien

M 1 Was ist Europa?

Zum anderen sind die Debatten darüber, was Europa ausmacht, bislang nicht zu einem plausiblen Ergebnis gekommen. Die griechisch-römisch-christliche Tradition? Nicht nur stehen ihre Elemente in Spannung, was es erschwert, ihre Einheit zu bestimmen. (...) Es hängt das Europäersein auch insofern davon ab, wie viel Einfluss auf die Gegenwart man lange Zurückliegendem überhaupt einräumt. Hans Joachim Gehrke, Althistoriker in Freiburg, beschrieb in seinem Beitrag über die Nachwirkung der Antike einleuchtend, dass die Romanität länger als Rom dauerte, dass also weit nach dem Untergang einer sozialen Struktur das intellektuelle Vokabular noch immer auf sie Bezug nehmen kann.

Jürgen Kaube, Abendlandwirte, in: FAZ, 6. 9. 2006

M 2 Was ist Europa?

»Der Glaube, unter Wörtern wie »Europa« und »europäisch« verstehe man überall etwa das gleiche oder doch sehr Ähnliches, erweist sich als trügerisch; jede Nation stellt sich offenbar unter Europa etwas vor, was ihr selbst und ihrer Vorstellung von sich entspricht.«

Karl Schmid, S. 18

M 3 Was ist Europa?

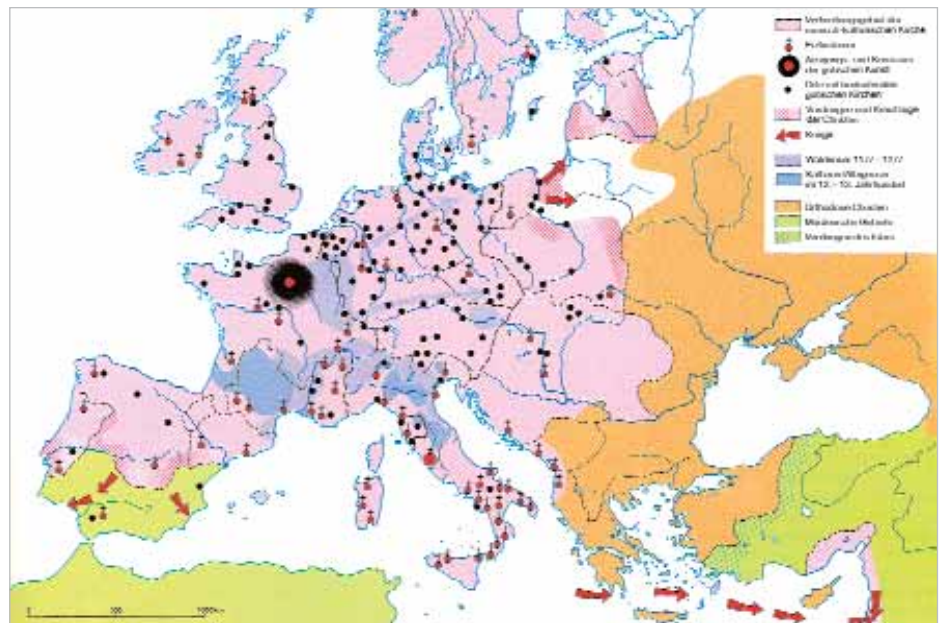
Ich lehne es ab, (...) die Aufgabe der Identität dieses Kontinents (zu fordern). Europa als Multi-Kulti-Sammelwohngebiet ohne eigene Identität ist ein potentieller Schauplatz für ethnische Konflikte und für religiös gefärbte, politisch-soziale Auseinandersetzungen zwischen Fundamentalismen. (...) Ein friedliches Zusammenleben der Menschen aus unterschiedlichen Kulturen erfordert die Verbindlichkeit einer Leitkultur. Diese ist für Europa die kulturelle Moderne.

Tibi, S. 28

M 4 Was ist europäisch?

Was diesen Kontinent Europa, dieses einstige Sammelsurium lokaler Zivilisationen zu dem gemacht hat, was es heute ist, ein Schauplatz von Prozessen weltgeschichtlicher Tragweite, verdankt sich letzten Endes jener spezifischen Struktur der Persönlichkeit, die sich gerade hier herausgebildet hat. Es handelt sich um einen Typ von Persönlichkeit, der sich dazu aufgeschwungen hat, kein ›Herdentier‹, kein ›Stammeswesen‹ mehr zu sein, sondern die Fesseln seiner kastenartigen Gemeinschaft zu sprengen und sich zu individualisieren.

Gurjewitsch, S. 11f



M5 Gotik und Religionen im Hochmittelalter

© Schmal: Europa, im Chronik-Verlag (Bertelsmann)

M 6 Okzidentaler Rationalismus nach Max Weber

In der berühmten »Vorbemerkung« zur Sammlung seiner religionssoziologischen Aufsätze nennt Max Weber rückblickend das »universalgeschichtliche Problem«, um dessen Aufklärung er sich ein Leben lang bemüht hat: die Frage nämlich, warum außerhalb Europas »weder die wissenschaftliche noch die künstlerische noch die staatliche noch die wirtschaftliche Entwicklung in diejenigen Bahnen der Rationalisierung einlenken, welche dem Okzident eigen sind«. In diesem Zusammenhang zählt Weber eine Fülle von Phänomenen auf, die den »spezifisch gearteten Rationalismus der okzidentalten Kultur« anzeigen. Die Liste der Originalleistungen der okzidentalten Kultur ist lang. Weber nennt an erster Stelle die moderne Naturwissenschaft, die das theoretische Wissen in mathematische Form bringt und mit Hilfe kontrollierter Experimente prüft; er fügt den systematischen Fachbetrieb der universitär organisierten Wissenschaften hinzu; erwähnt die für den Markt produzierten Druckerzeugnisse der Literatur und den mit Theater, Museen, Zeitschriften usw. institutionalisierten Kunstbetrieb; die harmonische Musik mit den Werkformen der Sonate, Symphonie, Oper und Orchesterinstrumente Orgel, Klavier, Violine; die Verwendung der Linear- und Luftperspektive in der Malerei und die konstruktiven Prinzipien der großen Monumentalbauten; er zählt weiterhin auf: die wissenschaftlich systematisierte Rechtslehre, die Institutionen des formalen Rechts und eine Rechtsprechung durch juristisch geschulte Fachbeamte, die moderne Staatsverwaltung mit einer rationalen Beamtenorganisation, die auf der Grundlage gesetzten Rechts operiert; ferner den berechenbaren Privatrechtsverkehr und das gewinnorientiert arbeitende kapitalistische Unternehmen, das die Trennung von Haushalt und Betrieb, d. h. die rechtliche Sonderung von persönlichem und betrieblichem Vermögen voraussetzt, das über eine rationale Buchführung verfügt, formell freie Arbeit unter Effizienzgesichtspunkten organisiert und wissenschaftliche Erkenntnisse für die Verbesserung von Produktionsanlage und Betriebsorganisation nutzt; schließlich verweist er auf die Wirtschaftsethik, die Teil einer rationalen Lebensführung ist – »denn wie von rationaler Technik und von rationalem Recht, so ist der ökonomische Rationalismus in seiner Entstehung auch von der Fähigkeit und der Disposition der Menschen zu bestimmten Arten praktisch rationaler Lebensführung überhaupt abhängig.

Habermas, S. 225f

M 7 Western European Idea

There remains a widely held assumption that there is something unique and shared about Europe's history, and that events and ideas in its past still affect our ideas and attitudes today. (...) We remain hypnotized by our classical past. Its legacy is probably present in the history syllabuses of most young Europeans. From Greece and Rome, there is an inheritance which is part of, if not a pan-european idea, at least a western european idea. To Greece, it can be argued, we owe our traditions of liberty and democracy; to the Romans, our concept of citizenship, urban order and law; the roots of our intellectual development are Greco-Roman; our spiritual unity stems from Catholic Rome and was maintained through the universal language of Latin.

Slater, S. 7

M 8 Diffusion und Transfer als Grundlage kultureller Integration

Diffusion und Transfer sind gewissermaßen die Hauptagenda der Kulturbildung und -veränderung. Das sind zwei sehr allgemeine Begriffe, die sich in beliebig vielen Konstellationen als nützlich erweisen. Kulturgeschichtlich gesehen ist jeder Mensch potentieller Verbreiter und Überträger ideeller und/oder materieller Kulturgüter.

(...)

Es gibt keinen präzisen Punkt, von dem aus sich historisch eine einzige Kultur namens europäischer Kultur entwickelt hätte. Es waren in den Frühzeiten immer mehrere Kulturen gewesen, die sich unabhängig voneinander oder nur in sehr lockerer Verbindung miteinander im geographischen Raum Europa etabliert haben. Die geographische Gestalt Eurasiens mag sich dazu angeboten haben. Die Geographie Europas stellt für Vorgänge kultureller Diffusion keine unüberwindlichen Hindernisse

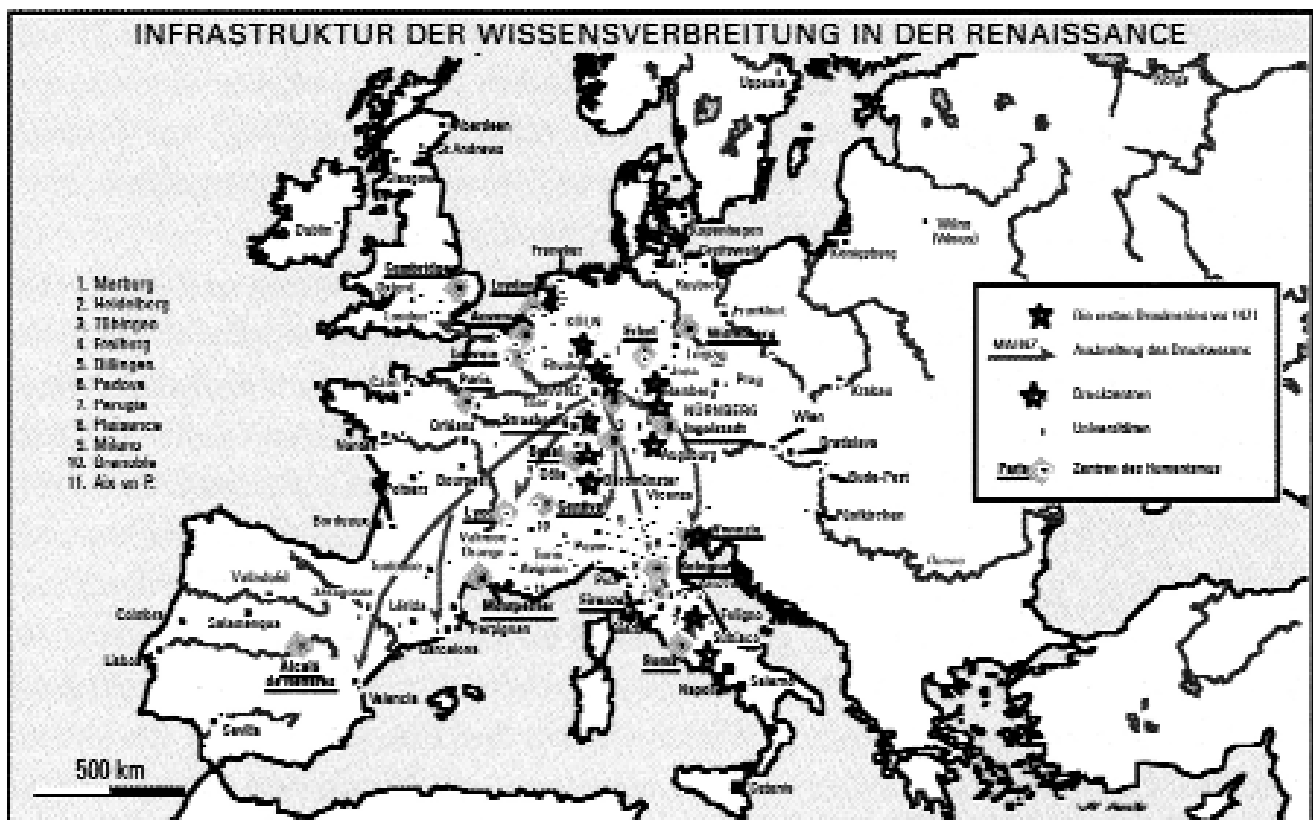
bereit, fördert sie vielfach, bietet aber durchaus auch Hemmnisse die ein Nebeneinander z.B. von keltischer und griechischer bzw. römischer Kultur für viele Jahrhunderte beförderte, bevor es zu tiefgreifenden Kulturtransfers kam. (...)

Die italienische Kultur in Europa: Modellbildungen

Szucs' Erkenntnismethode bestand darin, die Grenzen der Diffusion kultureller Merkmale zu erkunden. Er ging dabei von West nach Ost vor, und in der Tat verlieren Diffusionsprozesse in der Regel in dieser Richtung. Aber auch innerhalb des Westens spielte sich für 150 oder 200 Jahre eine bestimmte Diffusionsrichtung ein, die der italienischen Renaissance von Italien nach Norden, Nordwesten und Osten, letzteres mit einer geringen Durchdringungstiefe.

Europa war zu dieser Zeit vergleichsweise dicht besiedelt, Staaten und Herrschaften hatten sich gefestigt, so gefestigt, dass um Vorherrschaft gekämpft wurde. So einfach ließen sich materielle oder ideelle Kulturgüter nicht von einem Zentrum aus verbreiten, wie es in der christlichen Antike mit römischen Kulturgütern oder der christlichen Religion der Fall gewesen war. Überall stießen sie auf Vorhandenes, Amalgame früherer Diffusionsprozesse. Dennoch sind bis heute im Bereich der Kultur im engeren Wortsinn, der Architektur, der Kunst, der Ideen usw. Diffusionsprozesse festzustellen, deren Merkmale anschließend in einem weiten Raum anzutreffen sind. Das Modell für einen solchen Diffusionsprozess bildete das Italien der Renaissance, des Humanismus und des Barock.

Schmale, S. 159 ff



M 9 Infrastrukturen der Wissensverbreitung in der Renaissance (Druckereien, Universitäten, Zentren der Gelehrsamkeit)

© Duby, Georges (Hrsg.): Atlas Historique Larousse, Paris 1978, S. 59